

Bürger*Innenbeteiligung geht anders, meine Damen und Herren!

Ein offener Brief an Politik & Verwaltung der Stadt Flensburg, und an alle, denen die Zukunft des Hafen-Ost-Gebietes am Herzen liegt.

Wer am 4. März dieses Jahres bei der Vorstellung der Ergebnisse der Bürgerbeteiligungswerkstatt 2020 zum Thema „Zukunft Hafen Ost – Entwicklung eines nachhaltigen urbanen Quartiers“ dabei war, wird sich an mich erinnern. Und an die Unruhe, die die Kritik ausgelöst hat, welche ich an der thematischen Eingrenzung auf Suffizienz sowie – vor allem – an der wenig professionellen Durchführung des Workshops und an der Handhabung grundsätzlich sehr guter und effizienter qualitativer Forschungsmethoden geübt habe.

Durch die Reaktionen auf meine öffentliche Kritik sowie bei den vielen Gesprächen, die ich nach Ende des offiziellen Teils der Veranstaltungen noch geführt habe, ist mir noch deutlicher geworden, wieviel bei diesem sogenannten BÜRGER*INNEN-Beteiligungsverfahren tatsächlich falsch gelaufen ist und wieviel hier auch aus wissenschaftlicher Sicht als höchst zweifelhaft beurteilt werden muss.

Bevor ich ein wenig mehr ins Detail gehe seien mir zwei Anmerkungen erlaubt:

- die eine zur besseren Einordnung meiner Person und meines fachlichen Hintergrundes
- die andere eine Anmerkung, die mir persönlich sehr am Herzen liegt und die zum besseren Verständnis der Haltung dienen soll, auf deren Basis ich diese Kritik übe.

Ich habe mehr als 30 Jahre als Sozial- und Marktforscherin gearbeitet, und zwar für zahlreiche große Konzerne und mittelständige Unternehmen der unterschiedlichsten Branchen, für Rundfunkanstalten und Verlage, für Parteien, Öffentliche Einrichtungen, Verbände, Stiftungen und NGOs. Und ich glaube, ich darf von mir behaupten, dass ich durchaus weiß, worüber ich spreche.

Ich weiß vor allem, dass qualitative Forschung – wie wir sie auch im Rahmen der hier zu kritisierenden Bürgerbeteiligung gesehen haben – niemals repräsentativ ist.

Durch eine wohldurchdachte und gezielte Zusammenstellung der Teilnehmer und einen professionellen Einsatz von Techniken der Qualitativen Forschung, kann man aber den Haltungen, Werten, Bedürfnissen, Wünschen, Sorgen oder

auch Träumen der Gesprächspartner, bzw. der Zielgruppe deutlich näherkommen, als im Rahmen der Bürger*Innenbeteiligung zum Thema „Hafen Ost“ geschehen.

Und – wie ich es bereits bei meiner Kritik nach der Ergebnispräsentation gesagt habe: ich ziehe den Hut vor all den Bürger*Innen, die sich über beide Tage hinweg mit Herzblut und hoch engagiert bemüht haben, Ideen für ein neues Stadtquartier zu entwickeln, das aus ökologischer, zwischenmenschlicher, wertorientierter und verantwortlicher Sicht ein gutes Quartier ist. Und das trotz all der Geduldsproben und all der widrigen Umstände, die durch die Organisatoren und „Macher“ der Bürger*Innenbeteiligung geschaffen wurden.

Wenn ich an dieser Stelle noch einmal betonen möchte, dass ich die Eingrenzung der Bürgerbeteiligung auf den Aspekt der „Suffizienz“ für zweifelhaft und falsch halte, dann tu ich das **nicht**, weil ich die Berücksichtigung von Nachhaltigkeit in der Quartiers-Planung für überflüssig halte. Nein, das Gegenteil ist der Fall!

Ich kritisiere die Eingrenzung der Bürgerbeteiligung auf dieses Thema aus ganz anderen Gründen, und damit komme ich zu der angekündigten detaillierteren Kritik an Konzept, Ablauf und Auswertung der Bürgerbeteiligung.

Kritikpunkt 1: Die Eingrenzung der Bürgerbeteiligung auf den Aspekt einer nachhaltigen Quartiersgestaltung ist hoch problematisch
--

- **Die Eingrenzung auf das Thema Suffizienz „Zukunft Hafen Ost – Entwicklung eines nachhaltigen urbanen Quartiers“ entspricht ganz offensichtlich nicht dem, was ein nennenswerter Teil der Bürger*Innen für den relevantesten Aspekt im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Wirtschaftshafens erlebt.**

Unmutsbekundungen seitens etlicher Bürger*Innen waren schon während der langwierigen Ausführungen zum Thema Suffizienz unüberhörbar und wurden für alle sehr deutlich hörbar, als aus dem Publikum kommende Hinweise auf viele ungeklärte Fragen hinsichtlich eines Umzugs des Wirtschaftshafens Ost seitens der Workshop-Macher schroff abgewiesen wurden.

Die auf weniger als die Hälfte geschrumpfte Teilnehmerzahl am zweiten Workshop-Tag dürfte somit auch dem Gefühl geschuldet sein, von Politik und Verwaltung der Stadt Flensburg „sowieso nicht richtig ernst genommen“ zu werden und deutet auf einen Vertrauensverlust, der unsere Demokratie nicht fördern, sondern eher belasten wird.

- **Die Berücksichtigung von Suffizienz bei der Planung eines neuen Stadtquartiers ist zweifelsohne wichtig. Aber Suffizienz steht heutzutage doch nicht wirklich mehr zur Disposition.**

Die Publikationen des Club of Rome (beginnend mit der Studie „Die Grenzen des Wachstums“, 1972), die in den 70ern beginnende Umweltbewegung, die unübersehbaren Zeichen eines Klimawandels, Fridays For Future und veränderte Bau-Auflagen haben bereits dazu geführt, dass Suffizienz in allen Lebensbereichen zum Thema geworden ist. Und sie sorgen auch weiterhin dafür.

Ein „Weiter-So“ ist für einen größeren Teil der Bevölkerung undenkbar geworden und das Thema Nachhaltigkeit prägt inzwischen auch einen Lifestyle, in dem sich nicht nur junge und jüngere Menschen mit ihren Werten und Haltungen wiederfinden.

Suffizientes Denken wird spätestens seit FFF von einer Mehrheit der Bevölkerung als politisch korrekt erlebt, wodurch auch ein entsprechender gesellschaftlicher Druck entsteht, zu allem, was als nachhaltig daherkommt, erst einmal eine positive und bejahende Haltung einzunehmen.

Und der Gedanke von Suffizienz hat längst Einzug in die Ausbildung von Stadtplanern und die tatsächliche Stadtplanung gefunden. Will heißen: für diesen Aspekt des Hafen-Themas hätten die beauftragten Experten Vorschläge zur Umsetzung entwickeln und zur Diskussion stellen können anstatt die Bürger*Innen – also Laien – damit zu beschäftigen, die Basics suffizienter Stadtplanung selbst zu erarbeiten und so zu tun, als gäbe es hier etwas grundlegend Neues zu entwickeln. Dann wäre auch Zeit geblieben für die Diskussion von Aspekten rund um den Umbau des Hafens Ost,

- > die einem größeren Teil der Bürger*Innen tatsächlich auf den Nägeln zu brennen scheinen
- > und / oder die sich mit der Frage beschäftigen, welche Bedingungen ein neues Quartier erfüllen müsste,

- damit es zu Flensburg passt
- damit es einzigartig und „typisch Flensburg“ wird
- damit es nicht das Gesicht von Flensburg zerstört, und
- damit es nicht genauso langweilig und austauschbar wird, wie so viele neue Quartiere, die in den vergangenen Jahren nicht nur in Deutschland, sondern weltweit aus dem Boden gestampft worden sind.

▪ **Die enge Begrenzung auf ein durchaus komplexes Thema bremst die Entwicklung von Kreativität.**

Sie bremst freies Denken aus, fördert eine (zu) starke Rationalisierung und Selbstkontrolle, und sie steht im krassen Widerspruch zu gut erprobten und lange bewährten Methoden zur Stimulation kreativer Prozesse.

- > Durch dieses Vorgehen wurde also bestenfalls kreatives Potential verschenkt.
- > Schlimmstenfalls wurde das Instrument der Bürger*Innenbeteiligung missbraucht, um selbstgesetzten Richtlinien (Bürger*Innenbeteiligung ist Pflicht) gerecht zu werden, OHNE sich den wirklich relevanten Fragestellungen und Konflikten stellen zu müssen.

▪ **Die Eingrenzung der Bürgerbeteiligung auf das Thema Suffizienz verstößt meines Erachtens gegen die von der Ratsversammlung der Stadt Flensburg beschlossene „Richtlinie zur Einwohner*Innenbeteiligung“**

In dieser Richtlinie heißt es:

Bei großen Projekten, die weite Teile der Einwohnerschaft betreffen und die Ressourcen der Stadt über lange Zeit binden, soll auch die Frage nach dem „Ob“ einer Planung gestellt werden können, nicht nur die Frage nach dem „Wie“. Wird die Frage nach dem „Ob“ einer Planung nicht gestellt, ist das zu begründen.

(S.3, Punkt 4: „Die Stadt informiert auf einer Vorhabenliste über Vorhaben und Projekte“, in der Richtlinienfassung vom 8.10.2015)

Genau diese Diskussion ist meines Wissens niemals erfolgt. Und auch eine nachvollziehbare und für jeden Bürger leicht zugängliche Begründung ist bislang ausgeblieben – obwohl der Rat der Stadt die Umgestaltung des Wirtschaftshafens Ost inzwischen beschlossen hat.

- > Es stellt sich somit die Frage, ob die Eingrenzung der Hafen-Thematik auf ein „Wie“ der Planung überhaupt rechtlich zulässig war, obwohl das „Ob“ bislang nicht offen, fair und ehrlich diskutiert wurde?

Kritikpunkt 2: Die Zusammensetzung der Teilnehmer führt zu verfälschten und daher ungültigen Erkenntnissen

BÜRGER*Innen-Beteiligung – so hieß es seitens der Stadt – sollte es sein.

Aber...

- Polit-Strategen unterschiedlicher Couleur – von stadtbekanntem Amtsträgern verschiedener Parteien bis hin zu Mitgliedern der Ratsversammlung – nahmen aktiv an den Bürger*Innen-Workshops teil und brachten so vermutlich auch hier ihre jeweiligen parteipolitischen Interessen unter.
- Zwei Frauen, mit denen ich ins Gespräch kam, leben nicht in Flensburg und sind Mitarbeiter*Innen von zwei verschiedenen Unternehmen, die ein wirtschaftliches Interesse am Umbau des Hafens Ost haben. Beide Frauen haben aktiv an den Workshops mitgearbeitet und dürften die Ergebnisse durchaus im Sinne ihrer Arbeitgeber beeinflusst haben.
- Weitere Nicht-Flensburger haben aktiv mitgearbeitet, von denen man nicht einmal weiß, ob sie vielleicht Freunde, Bekannte oder Verwandte von Personen sind, die ein wirtschaftliches Interesse am Umbau des Hafens Ost haben. Selbst wenn diese Personen nur Freude an kreativem Tun gehabt haben sollten – sie hätten nicht in einen Workshop für Flensburger*Innen gehört. Und wer kann am Ende des Tages sicher sagen, dass sie die Ergebnisse nicht im Sinne von Personen oder Unternehmen mit handfesten Interessen beeinflusst haben?
- Junge Flensburger*Innen waren, wie von Frau Dr. Christ (NEC / EHSS) selbst eingeräumt, fast gar nicht vertreten bei der aktiven Mitarbeit in den Workshops. Gerade diese Zielgruppe hätte – nötigenfalls auf dem Wege einer gezielten Rekrutierung – an den Workshops beteiligt werden müssen, wenn man eine zukunftsfestere Planung und Akzeptanz auch unter den Jüngeren erreichen will.

- NEC-Dozenten / EHSS-Forscher, die – lt. Herrn Dr. Sommer – eigentlich die Akzeptanz von Suffizienz beim Umbau des Wirtschaftshafens Ost untersuchen sollten, arbeiteten selbst inhaltlich an den Ergebnissen mit und haben damit anzunehmender Weise den Eindruck verstärkt, dass Suffizienz das eigentlich wichtige und relevante Thema sei, welches die Bürger bewegt. Und nicht etwa das „ob“ einer Umgestaltung oder die möglicherweise damit verbundenen Belastungen für Bewohner der Nordstadt.

Seitens der beteiligten Workshop-Organisatoren (Stadt Flensburg, beteiligte Forscher, beauftragtes Unternehmen) wurde versäumt sicherzustellen, dass hier tatsächlich nur die Bürger*Innen, und zwar die Bürger*Innen von Flensburg, zu Wort kamen und ihren Wünschen und Vorstellungen Ausdruck verleihen konnten.

Stattdessen war die eigentliche Zielgruppe durchsetzt von einer im Nachhinein nur schwer zu schätzenden Menge an Vertreter*Innen unterschiedlichster Interessensgruppen. Und niemand kann nunmehr verlässlich und nachprüfbar sagen, wie viele Personen parteipolitische und / oder ökonomische Interessen eingebracht und die „Ergebnisse“ zugunsten dieser Interessen verfälscht haben.

- > Man muss sich vor diesem Hintergrund fragen, warum seitens der Projekt-Organisatoren nichts unternommen wurde, um sicherzustellen, dass man auch tatsächlich mit dem Personenkreis spricht, mit dem man (zumindest offiziell) sprechen möchte?
- > War das einfach nur Unwissenheit, gepaart mit mangelnder Professionalität der Workshop-Macher?
- > Oder steckte dahinter eine Absicht? Wenn ja, dann sollte man wissen, welche!

Auch die Zusammensetzung der Teilnehmer rät daher zu großem Zweifel an der Qualität der durch Herrn Prof. Overmeyer (Urban Catalysts) vorgetragenen „Ergebnisse“ der Bürgerbefragung.

Kritikpunkt 3: Eine seriöse Auswertung der Ergebnisse ist auf Grund mangelnder Professionalität beim Umgang mit den eingesetzten Techniken nicht möglich

Zunächst sei festgestellt, dass alle Techniken, die eingesetzt wurden, um die Teilnehmer*Innen an den Werkstatt-Stationen zum Nachdenken über bestimmte Fragen oder Problemstellungen anzuregen, bzw. ihre Kreativität zu stimulieren, grundsätzlich sehr gute, effiziente und bewährte „Techniken“ sind. Sie werden seit Jahrzehnten in der Qualitativen Forschung eingesetzt, in Einzel-Interviews und Gruppendiskussionen ebenso, wie in kleineren bis ganz groß angelegten Kreativ-Workshops. Und all diese Techniken wären grundsätzlich auch sehr gut dazu geeignet, die für das Bürger*Innenbeteiligungsverfahren ausgewählten Fragen und Themen zu bearbeiten.

Aber man muss sie auch richtig einsetzen, bzw. richtig einzusetzen wissen!

Leider aber wurden diese Techniken von den beteiligten Forschern bestenfalls „sub-optimal“, wenn nicht unprofessionell, handwerklich falsch oder schlicht schlampig eingesetzt.

- **Die schriftlichen Anweisungen an den einzelnen Arbeitsstationen waren teils nicht klar und eindeutig formuliert. Zudem fehlten Mitarbeiter an den Stationen, die sicherstellten, dass die Teilnehmer die Aufgaben auch den Anweisungen entsprechend ausführten.**
 - > Somit konnten die Teilnehmer*Innen möglicherweise nicht eindeutig verstehen, was sie tun sollten und / oder wie bestimmte Aufgaben gemeint waren.
 - > Die Teilnehmer*Innen bearbeiteten einzelne Aufgaben daher nach unterschiedlichen „Systemen“ (z.B. in Bezug auf Menge und / oder Größe von Punkten, die sie verteilten), die man als Forscher aber kennen müsste, um die Reaktionen richtig auszuwerten.
 - > Tiefgehende Erkenntnisse wurden „verschenkt“, weil sich niemand die Mühe machte, zum Beispiel zu eruieren...
 - warum genau Teilnehmer*Innen welche Präferenzen setzten
 - was genau eine Erkenntnis oder einen Aspekt wichtiger macht als den anderen

- wie man die Aussagen, die auf den bereitgestellten Post Its zwangsläufig sehr kurz ausfallen mussten, zu verstehen hat, und was im Detail hinter diesen Kurzfassungen steckt.

Allein durch die mangelnde Präzision in den Arbeitsanweisungen entstand ein Gemisch von „Bedeutungen“, das sich nicht mehr durchblicken und nicht mehr sauber auswerten lässt.

Mit anderen Worten: Man hätte sich die Mühe mit den Bürgern gleich sparen und sich die gewünschten Ergebnisse bei einem schönen Glas Rotwein selbst zusammenstellen können.

- **Die Werkstatt-Stationen wurden teils oder zeitweise gar nicht und bestenfalls mangelhaft betreut und moderiert**
 - > So war es möglich, dass einzelne Teilnehmer*Innen beliebig viele Punkte jeweils dort kleben konnten, wo sie ihren persönlichen Präferenzen mehr Gewicht geben wollten. So konnte ich eine Frau beobachten, die sich kein bisschen um die Anweisungen an den einzelnen Arbeitsstationen scherte, und beispielsweise bei der Frage nach der optimalen Wohnungsgröße mindestens sechs Klebepunkte (statt nur einem) bei der Option „35m²“ klebte.
 - > So war es ebenfalls möglich, dass sich Pärchen von Teilnehmer*Innen absprechen konnten, dass jeder immer auch den Vorschlag des anderen auf ein Post It schrieb, (Zitat!) *„damit das nicht so aussieht, als ob ich die einzige bin, die sich das wünscht“*

Wenn dann in der Ergebnis-Präsentation vorgetragen wird, dass wohl einer deutlichen Mehrheit von Flensburger*Innen eine Fläche von 35m² genügen würde, muss man sich wirklich fragen, ob wir es hier mit professioneller und seriöser Forschung zu tun hatten.

- **Die Aufgabenstellungen wurden teils mit visuellen Stimuli versehen, ohne dass deren Wahrnehmung oder Interpretation seitens der Teilnehmer*Innen geklärt wurde.**

Ein Beispiel dazu, um die hier inliegenden Schwächen zu verdeutlichen:

- > An einer der Station gab es ein Kontinuum (Linie), an dessen einem Ende sich das relativ winzige Foto eines Rotsteingebäudes befand, das vielleicht aus den 30er Jahren hätte stammen können (Ich selbst konnte das nicht eindeutig erkennen). Am anderen Ende war das Foto eines Gebäudes, das durch Stahl und Glas geprägt und (mich zumindest) eher an ein Bürogebäude erinnerte. Das Rotsteingebäude sollte einen klassischen Baustil repräsentieren, das Glas-Stahl-Gebäude einen modernen Baustil. Die Aufgabe hier war, einen Punkt so auf das Kontinuum zu kleben, dass klar würde, welchen Baustil man lieber hätte – klassisch oder modern, bzw. wie modern oder wie klassisch der Baustil im künftigen Hafenviertel sein sollte.

Haben Sie dazu noch Fragen? – Ich habe jede Menge davon!

- > Was, zum Beispiel, bedeutet es denn, wenn jemand den Punkt ganz nah an das Foto des Rotsteingebäudes geklebt hat? Wie sah dann sein oder ihr präferierter Baustil aus?
 - Genau wie das gezeigte Rotsteingebäude? Oder doch eher wie eine der schönen Villen auf der Westlichen Höhe? Oder eines der zauberhaften Fischerhäuschen auf Jürgensby oder im Oluf Samson Gang? Ach nein, wahrscheinlich doch eher wie eines der wunderschönen Jugendstilhäuser in der Toosbüystrasse, oder?
- > Und welchen Baustil hatten Menschen vor ihrem inneren Auge, wenn sie den Punkt eher in die Nähe des Stahl-Glas-Gebäudes geklebt haben?
 - Den von „Klarschiff“? Den des Flensburger Rathauses? Oder den der Town Houses hinter dem Hotel Hafen?

Wir werden das schätzungsweise nie erfahren, und das ist solch eine Verschwendung von Potential, das hätte genutzt werden können.

Denn wer, wenn nicht die Flensburger*Innen hätte uns besser helfen können zu verstehen, was typisch für oder passend zu „**unserem**“ Flensburg ist?

Ob das dann auch genauso oder ähnlich umgesetzt werden würde, sei dahingestellt. Aber es wären zumindest wertvolle Anregungen gewesen, die zu einem späteren Zeitpunkt möglicherweise von Architekten als Information und zur Inspiration hätten genutzt werden können.

Dass die Stadt sich – auch für die Beantwortung der Frage nach dem Baustil – ein Architektenbüro holen solle, das hat Herr Prof. Overmeyer schon bei der Präsentation seiner „Erkenntnisse“ in der SUPA-Sitzung am 3. März 2020 gesagt. Verbunden mit der Empfehlung, sich nicht „irgendein“ Architektenbüro zu holen, sondern mehrere antreten zu lassen und sich „ein wirklich gutes“ auszusuchen, das nicht irgendetwas dahin baut, sondern etwas Besonderes, Unverwechselbares und Flensburg-Typisches.

Es tut mir leid, wenn ich an dieser Stelle nur noch spotten kann – aber hätte sich die Stadt diese bahnbrechende Empfehlung nicht selbst geben können? Und das, ohne so viel Geld in die Hand nehmen zu müssen!

Kritikpunkt 4: Beeinflussung der Ergebnisse durch aktive Teilnahme in Form inhaltlicher Beiträge durch die beteiligten Forscher des NEC / EHSS-Programms

Nachdem ich mindestens drei beteiligte Forscher des NEC / EHSS-Programms am zweiten Workshop-Tag beobachtet hatte, wie sie z.B. „Hafentypen“ beschrieben und an der entsprechenden Station (#4) anhefteten und / oder Punkte klebten, um ihre persönlichen Präferenzen einzubringen, habe ich das Gespräch mit Frau Dr. Christ gesucht. Ich habe ihr gegenüber, wie auch gegenüber dem später dazugekommenen Herrn Dr. Sommer, nicht nur meine Enttäuschung über die mangelnde Professionalität in Konzeption und Durchführung der Gesamt-Veranstaltung geäußert, sondern auch meine Fassungslosigkeit über die mangelnde wissenschaftliche Neutralität der NEC / EHSS-Forscher.

Frau Dr. Christ versicherte mir im Rahmen dieses Gespräches eiligst, dass man die selbst geschriebenen Zettel noch wieder entfernen werde.

Nach Ende der Ergebnispräsentation am 4.3.2020 aber suchte Herr Dr. Sommer aktiv das Gespräch mit mir, um mir zu erklären, dass ich die von ihm und seinen Kollegen angewandte Methode, die „Teilnehmende Beobachtung“, sicher nicht kenne. Er selbst habe – im Rahmen dieser Methode – an dem Entwurfsmodell (Station #5) noch eine Kita platziert, denn er sei ja nicht nur Forscher, sondern auch Bürger der Stadt Flensburg und – zudem – Vater.

Zumindest interessant, dieser Widerspruch in den Reaktionen der beiden Forscher auf meine Kritik, oder!

Und selbstredend ist mir die „Teilnehmende Beobachtung“ als Methode vertraut. Sie ist aber, und zwar zu Recht, eine der umstrittensten Methoden in der Sozialforschung, weil sich der Einfluss auf die zu befragenden, bzw. zu verstehenden Personen oder Gruppen, den das aktive Handeln und Mittun eines Forschers immer hat, und dessen Ausmaß schlicht nicht sauber messen lassen. Vor diesem Hintergrund sollten sich die Aktivitäten des Forschers bei Anwendung der Methode immer auf ein Minimum beschränken.

Im Rahmen der Hafen-Workshops aber haben die beteiligten NEC / EHSS-Forscher, meines Erachtens, ihre persönlich-menschlichen Interessen zu sehr über das Gebot wissenschaftlicher Neutralität und Professionalität gestellt. Sie haben ihre aktive Mitarbeit nicht hinreichend beschränkt und damit wohl die Ergebnisse in einem Masse beeinflusst, das sich ganz einfach verbietet.

Kritikpunkt 5: Unprofessionelle, unseriöse und wissenschaftlich nicht haltbare Auswertung und Analyse

Um den Rahmen nicht durch einen längeren wissenschaftlichen Exkurs zu sprengen und weil ich die Erarbeitung der Ergebnisse nicht beobachten konnte, möchte ich mich an dieser Stelle etwas kürzer fassen. Ein paar wenige Bemerkungen und Beispiele machen hoffentlich deutlich, wie wenig substantiiert oder möglicherweise manipulativ die „Ergebnisse“ sind, die von den Urban Catalysts vorgetragen wurden.

- **Die zur Rede stehenden Bürger*Innenbeteiligungsworkshops sind nicht repräsentativ und spiegeln keinesfalls die Meinungen, Sichtweisen oder Wünsche aller Einwohner*Innen Flensburgs.**
 - > Daher verbietet es sich ganz grundsätzlich, von Mehrheiten oder Minderheiten zu sprechen.
 - > Konstatieren dürfte man allenfalls „Tendenzen, die sich andeuten oder vermuten lassen“.
 - > Herr Prof. Overmeyer spricht in seinen Präsentationen (Supa-Sitzung am 3.3. und Bürger-Präsentation am 4.3.) aber immer wieder von Mehrheiten.

- **Die bereits beschriebenen Schwächen in den Aufgabenstellungen oder die mangelnde Betreuung und Moderation der Arbeitsstationen lassen eine seriöse Auswertung nicht zu.**

- > Trotzdem höre ich Herrn Prof. Overmeyer bei der Ergebnis-Präsentation auch im Zusammenhang mit Erkenntnissen aus einzelnen Stationen immer wieder von „einer Mehrheit“ sprechen...
- > Andere „Ergebnisse“ – z.B. die Frage nach dem präferierten Baustil des neuen Hafenviertels – bleiben völlig unbearbeitet. Vermutlich, weil hier die Forscher mit ihrer Phantasie und / oder mit ihrem „Latein am Ende“ waren.
- > Andere Erkenntnisse (speziell vom ersten Workshop-Tag) scheinen insgesamt eher „selbst gemacht“ als das Ergebnis ordentlicher Forschungsarbeit. Sie spiegelten 1:1 all die Aspekte suffizienter Stadtplanung wieder, wie sie zuvor von Frau Prof. Zahrt referiert worden waren.

Ein Wunder? Oder vielleicht doch eher das Ergebnis einer – nennen wir es – schlechten Forschungsarbeit, die nichts weiter leistet, als zuvor kommunizierte Hypothesen, bzw. eigene oder gewünschte Sichtweisen und Präferenzen zu verifizieren?

- Erinnern Sie sich noch an den ersten Tag, als die „Experten“ an den einzelnen Stationen nach der aktiven Teilnahmephase selbst und ohne langes Nachdenken „thematische Gruppen“ bildeten aus den Post Its mit Ideen und Anregungen? Und das, OHNE hinreichend sichergestellt zu haben, dass sie die zwangsläufig sehr kurzen Aussagen wirklich verstanden und nichts übersehen hatten.
- Und am zweiten Workshop-Tag – als die von den Forschern tags zuvor flugs erstellten thematischen Gruppen uns als „Leit-Themen“ präsentiert wurden, die man aus den Anregungen der Bürger*Innen erarbeitet haben wollte?

Dies und viele weitere Beobachtungen führen mich jedenfalls zu dem Schluss, dass man die von Urban Catalysts präsentierten Ergebnisse der Bürger*Innenbefragung mit größter Skepsis betrachten sollte.

Kritikpunkt 5: Selbstdarstellung der Workshop-Organisatoren und -Macher

Auch hier sei noch einmal daran erinnert, dass es sich – laut Veranstalter – um eine **Bürger*Innen**beteiligungswerkstatt handeln sollte.

Bis es aber überhaupt einmal zu ersten Inhalten kam, mussten alle Anwesenden bei der Auftaktveranstaltung ca. 45 Minuten überstehen, in denen die Organisatoren und Macher des Workshops Honneurs austauschten, sich gegenseitig „belobhuden“ und einander ihre enorme Wichtigkeit für und in diesem Bürger*Innenbeteiligungsformat bestätigten.

Wer im Publikum saß, konnte die genervten Kommentare so einiger Anwesender hören. Erst als es lautere Aufforderungen seitens der Teilnehmenden gab, endlich mit dem Wesentlichen zu beginnen, bewegte man sich auch langsam in diese Richtung.

Ich will dazu nicht viel sagen. Aber auch diese Wichtigtuereien haben sicherlich ein Übriges getan, um einen Teil der interessierten Bürger*Innen für den Samstag zu vergraulen. Ganz abgesehen davon, dass man schon vor Beginn der eigentlichen Veranstaltung fast vergessen hatte, warum man gekommen war.

Und ganz ehrlich, liebe Volksvertreter und Forscher: Glauben Sie wirklich, dass solch ein Verhalten Sympathien weckt oder gar die Motivation steigert, konstruktiv an einem guten Ergebnis für alle mitzuarbeiten?

Weniger davon Ihrerseits, wäre in diesem Kontext sicherlich mehr gewesen. Womit wir, interessanterweise, auch hier wieder beim Thema Suffizienz angekommen wären...

<p>Kritikpunkt 6: Die Bürger*Innenbeteiligung 2020 hat <u>keine grundlegend neuen Erkenntnisse</u> gegenüber den Workshop-Ergebnissen von 2016 gebracht.</p>

Ja, ja – es stimmt: die Visualisierung mittels des Architektenmodells hat viele Ideen anschaulicher gemacht und offenbar auch die Vorstellungskraft vieler Teilnehmer*Innen und Workshop-Organisator*Innen gesteigert.

Aber so ist das eben mit der Macht der Visualisierung, die vielen immer auch das trügerische Gefühl gibt, sie hätten nun eine finale Ansicht vor sich, die sogar die jeweils persönlichen Lieblingsideen enthält.

- > Wie groß wird da wohl die Enttäuschung sein, wenn am Ende des Tages etwas ganz anderes auf der Ostseite des jetzigen Wirtschaftshafens entstehen wird!
- > Und wie stark die Abwendung von der Beteiligung an weiteren demokratischen Entscheidungsprozessen in dieser Stadt!

Aber wie sieht es nun aus mit Erkenntnissen, die über das hinausgehen, was Flensburger*Innen schon 2016 unter der Leitung der Hamburger Firma Convent Mensing erarbeitet haben?

Vielleicht machen Sie sich alle einmal die Mühe, sich die kurzen Berichte aus 2016 anzusehen. Sie werden merken: alles schon dagewesen – nur nicht so sexy aufgemacht wie bei den Urban Catalysts.

Ich zitiere (verkürzt) nur einmal ein paar Ergebnisse aus dem Convent Mensing-Bericht (2016):

- > *Zugänglichkeit der Kaikante für alle, bis zur Harniskaispitze, ohne Zaun*
- > *Erhalt der grünen Hänge des Volksparks*
- > *bessere Anbindung des Parks an den Hafen*
- > *Schaffung von Querungsmöglichkeiten über Kielseng und Ballastbrücke*
- > *Harniskaispitze bleibt unbebaut – wird Freizeitpark, Kinderzentrum oder Veranstaltungsort, mit Kino, Theater und anderen Open-Air Nutzungen und / oder auch Strandnutzung. Die Aufenthaltsqualität ist durch kostenfreie Nutzungen, z.B. Grillstationen zu stärken.*
- > *„Brückenschlag“ zum Förde-Ufer für den Fuß- und Radverkehr.*
- > *Die für das Hafen-Quartier identitätsstiftenden Speicher und Siloanlagen erhalten und mit neuen Nutzungen füllen.*
 - *Museums-Insel, Veranstaltungsort, Ankunftsort für Kreuzfahrer, sportliche Angebote wie Silo-Klettern...*
 - *Gastronomie, Kreativwirtschaft, maritimes Gewerbe / Handwerk sowie Wohnen...*
 - *Ateliers, innovative Kleinunternehmen...*
- > *Gleisanlagen zurückbauen und als grüne Wegeverbindung für Fußgänger und Radfahrer erlebbar machen*
- > *Fährverbindungen zwischen Ost- und Westhafen, bzw. Ost- und Westseite erstellen*
- > *Personennahverkehr zum Zollanleger verbessern*
- > *Yachthafen erhalten, Hafenbecken erlebbar machen*
- > *Zukünftige Wohn- und Gewerbenutzungen*
 - *gefühlte Mehrheit tendiert zu „bezahlbarem“ Wohnen*
 - *allerdings bieten sich Teile ... auch für „höherwertiges“ Wohnen an*
 - *öffentliche Nutzungen im Erdgeschoss: Gastronomie, Kultur...*
 - *preisgünstige Wohnungen und alternative Wohnkonzepte, wie z.B. Mehrgenerationenwohnen*

- *Nebeneinander von Leben und Arbeiten*
- *nur „nicht störendes“ Gewerbe*
- *neue Nutzungsmöglichkeiten für die Uni und die FH*
- *eher kleingliedrige Strukturen*
- *Erhalt des vorhandenen Gewerbes*

Und so weiter, und so fort...

All die anderen Details sehen Sie sich einfach selbst im Original an – wenn es Sie interessieren sollte und Sie sich die Mühe machen möchten.

Wenn Sie sich die Convent Mensing-Berichte tatsächlich ansehen, dürfte Ihnen noch etwas auffallen: die Ergebnisse des Expert*Innen-Workshops 2016, der am Tag NACH der Bürger*Innenbeteiligung stattfand, sind fast deckungsgleich mit den Ergebnissen der Bürger*Innen-workshops.

Hier lässt sich selbst im Nachhinein noch mangelnder Sachverstand feststellen, der – genau wie die Bürger*Innenbeteiligung 2020 – viel Steuergeld gekostet haben dürfte.

- > Wieso macht man überhaupt eine Expert*Innenbefragung, wenn man nicht deren Sachkompetenz nutzt, um Lösungen und Ideen für Fragestellungen zu erarbeiten, die von Menschen ohne diesen Sachverstand schlicht nicht geleistet werden können?
- > Denn wenn man die Befragung von Expert*Innen in genau derselben Weise durchführt, wie die Befragung von Bürger*Innen, muss man sich nicht wundern, wenn die gleichen Ergebnisse dabei herauskommen.

Aber zurück zu 2020:

Sowohl Frau Takla Zehrfeld (Leiterin des Fachbereichs „Stadtentwicklung und Klimaschutz“) als auch Frau Hagen (Stadtsanierung) behaupteten, sie hätten sehr viel Neues gelernt.

Während Frau Takla Zehrfeld zumindest noch ausführen konnte, dass es aus ihrer Sicht eine hilfreiche Verfeinerung der Ergebnisse gegeben habe, antwortete Frau Hagen erst gar nicht auf die Bitte, nur ein einziges Beispiel für eine grundlegend neue Erkenntnis zu benennen.

Auch in meinen Gesprächen, die ich nach der Ergebnispräsentation mit verschiedenen Workshop-Teilnehmer*Innen führte, konnte mir niemand auch

nur eine neue, konkrete Erkenntnis nennen, die mit der Zukunft des Osthafens zu tun gehabt hätte.

Mein persönliches Fazit

Bleibt die Frage, wofür nun all das Geld ausgegeben wurde? Und wofür sich zahlreiche engagierte, echte Flensburger*Innen all die Mühe gemacht haben:

- > Dafür, dass die Organisatoren der Bürger*Innenbeteiligung nicht noch einmal vorhandene Berichte durcharbeiten mussten?
- > Weil es den Entscheidungsträger*Innen an Vorstellungsvermögen fehlt und sie nicht in der Lage sind, auf Basis der bereits vorliegenden Erkenntnisse aus der Bürger*Innenbeteiligung 2016 ein Briefing für die Architekten zu erstellen?
- > Weil Entscheidungsträger*Innen das Deckmäntelchen der Bürger*Innenbeteiligung nutzen wollen, um bereits vorgefasste Meinungen und Beschlüsse nachträglich mit vermeintlichem Bürgerwillen zu untermauern?
- > Weil ein Bürger*Innenbeteiligungsverfahren verpflichtend ist, wenn man Fördergelder in Anspruch nehmen will?
- > Weil Volksvertreter*Innen und Entscheidungsträger*Innen sich vor der Auseinandersetzung mit den Bürger*Innen um die wirklich wichtigen Fragen der Ostufer-Umgestaltung drücken wollen?

Meines Erachtens jedenfalls, haben die Bürger und Bürgerinnen nicht das bekommen, was sie verdient hätten und was die Ratsversammlung in den „Richtlinien zur Einwohner*Innenbeteiligung“ beschlossen hat:

- > eine ehrliche, offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit seitens der Workshop-Organisator*Innen

und auch nicht

- > solide und seriöse Ergebnisse.

Flensburg, den 30.03.2020

Andrea Eligmann